

Danzig, Donnerstag, den 14. März 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12½ Sgr.

# Preußische Zeitung.

Die „Westpreußische Zeitung“ wird auch ferner in der bisherigen Weise fortfahren im Kampfe für das Königliche Regiment und unerschütterlich festhalten an Geist und Sinn der Verfassung. Wir bitten unsere Freunde, unserer Zeitung auch für die Folge treu bleiben und für die Verbreitung derselben nach Kräften wirken zu wollen, indem wir zugleich darauf aufmerksam machen, daß wir die wichtigsten Nachrichten durch den Telegraphen erhalten und für eine interessante und belehrende Unterhaltung durch ein laufendes Feuilleton Sorge tragen. Den merkantilen wie den Interessen des Gewerbestandes werden wir alle erforderliche Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Der Abonnementspreis beträgt in Danzig 1 Thlr., bei Königl. Postanstalten 1 Thlr. 5 Sgr. vierteljährlich, und bitten wir namentlich bei den letztern das Abonnement rechtzeitig erneuern oder anmelden zu wollen, da wir bei verspäteter Anmeldung oft nicht im Stande sein werden, die fehlenden Nummern nachzuliefern.

Die Redaktion, Hundegasse 70.

**Die allgemeine Berathung**  
des norddeutschen Verfassungs-Entwurfs hat die Zuversicht auf das Gelingen des Werkes in hohem Maße bestärkt und gegeben: schon jetzt liegt ein Scheitern kaum noch im Bereiche menschlicher Voraußicht.

Die Ueberzeugung, welche der Präsident des Hauses bei der Uebernahme der Leitung aussprach, die Ueberzeugung, „daß der große Zweck, zu welchem die Versammlung berufen sei, nicht uneinsäßt bleiben dürfe,“ waltet sichtlich in der weit überwiegenden Mehrheit des Reichstages ob und läßt die nebensächlichen Rücksichten und Wünsche vor der gemeinsamen nationalen Hingabe zurücktreten.

Nur ein kleiner Bruchtheil des Reichstages verhält sich gradezu ablehnend gegen den Entwurf der Regierung.

Alle übrigen Theile der Versammlung von den streng Konservativen bis zur national-liberalen Fraction hin sind entschlossen, das Werk der Regierung kräftig zu fördern.

Die Annahme, daß der Regierung in dem festen Kern entschiedener Konservativer und gemäßigter Liberaler die Mehrheit des Hauses zur Seite stehen werde, hat sich bereits vollauf bestätigt.

Aber weit über diese nächsten Freunde hinaus hat sich die Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Regierung auf willkommene Weise geltend gemacht. In der national-liberalen Fraction zumal haben die neu hinzugekommenen Gesinnungsgenossen aus den neuen Landestheilen durch die frische und den zuverlässlichen Hauch ihrer eigenen Begeisterung augenscheinlich die vorher durch manche Bedenken gesährte Stimmung belebt und gehoben.

Das erheblichste dieser Bedenken, daß dem Reichstage das Recht der Mitwirkung bei der Feststellung der Reichsausgaben verkümmert werden solle, ist durch die Erklärungen des Bundes-Präsidenten Grafen Bismarck, welche einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machten, beseitigt worden.

Am Schlusse der allgemeinen Berathung scheint bereits allseitig die Ueberzeugung und der Entschluß festzustehen, daß alle Diejenigen, welche den norddeutschen Bundesstaat überhaupt wollen und ihre Zahl ist eben die weit überwiegende im Reichstage), der Regierung helfen müssen, das Werk auf der Grundlage des vereinbarten Entwurfs rasch und fest zur Verwirklichung zu bringen.

So wird denn, wenn nicht Alles trügt dieser Reichstag die Hoffnungen Deutschlands ihrer Erfüllung entgegenführen.

## Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Regierungs-Rath Griesemann zu Münster den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, dem Ober-Revizor a. D. Rudolph Dreyse zu Sömmerring den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse und dem Stadtgerichts-Exekutor Friedrich Wilhelm Hoffmann zu Berlin das All-



Danzig, Donnerstag, den 14. März 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltszeile oder deren Raum 1 Sgr.

Inserate nehmen an:

in Berlin: A. Ettemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,  
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,  
in Leipzig: Illiger & Co.  
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.

Einzelne Nummern 1 Sgr.

# Zeitung.

## Abonnements-Einladung.

Die „Westpreußische Zeitung“ wird auch ferner in der bisherigen Weise fortfahren im Kampfe für das Königliche Regiment und unerschütterlich festhalten an Geist und Sinn der Verfassung. Wir bitten unsere Freunde, unserer Zeitung auch für die Folge treu bleiben und für die Verbreitung derselben nach Kräften wirken zu wollen, indem wir zugleich darauf aufmerksam machen, daß wir die wichtigsten Nachrichten durch den Telegraphen erhalten und für eine interessante und belehrende Unterhaltung durch ein laufendes Feuilleton Sorge tragen. Den merkantilen wie den Interessen des Gewerbestandes werden wir alle erforderliche Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Der Abonnementspreis beträgt in Danzig 1 Thlr., bei Königl. Postanstalten 1 Thlr. 5 Sgr. vierteljährlich, und bitten wir namentlich bei den letztern das Abonnement rechtzeitig erneuern oder anmelden zu wollen, da wir bei verspäteter Anmeldung oft nicht im Stande sein werden, die fehlenden Nummern nachzuliefern.

Die Redaktion, Hundegasse 70.

**Die allgemeine Berathung**  
des norddeutschen Verfassungs-Entwurfs hat die Zuversicht auf das Gelingen des Werkes in hohem Maße bestärkt und gegeben: schon jetzt liegt ein Scheitern kaum noch im Bereiche menschlicher Voraußicht.

Die Ueberzeugung, welche der Präsident des Hauses bei der Uebernahme der Leitung aussprach, die Ueberzeugung, „daß der große Zweck, zu welchem die Versammlung berufen sei, nicht uneinsäßt bleiben dürfe,“ waltet sichtlich in der weit überwiegenden Mehrheit des Reichstages ob und läßt die nebensächlichen Rücksichten und Wünsche vor der gemeinsamen nationalen Hingabe zurücktreten.

Nur ein kleiner Bruchtheil des Reichstages verhält sich gradezu ablehnend gegen den Entwurf der Regierung.

Alle übrigen Theile der Versammlung von den streng Konservativen bis zur national-liberalen Fraction hin sind entschlossen, das Werk der Regierung kräftig zu fördern.

Die Annahme, daß der Regierung in dem festen Kern entschiedener Konservativer und gemäßigter Liberaler die Mehrheit des Hauses zur Seite stehen werde, hat sich bereits vollauf bestätigt.

Aber weit über diese nächsten Freunde hinaus hat sich die Bereitwilligkeit zur Unterstützung der Regierung auf willkommene Weise geltend gemacht. In der national-liberalen Fraction zumal haben die neu hinzugekommenen Gesinnungsgenossen aus den neuen Landestheilen durch die frische und den zuverlässlichen Hauch ihrer eigenen Begeisterung augenscheinlich die vorher durch manche Bedenken gesährte Stimmung belebt und gehoben.

Das erheblichste dieser Bedenken, daß dem Reichstage das Recht der Mitwirkung bei der Feststellung der Reichsausgaben verkümmert werden solle, ist durch die Erklärungen des Bundes-Präsidenten Grafen Bismarck, welche einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machten, beseitigt worden.

Am Schlusse der allgemeinen Berathung scheint bereits allseitig die Ueberzeugung und der Entschluß festzustehen, daß alle Diejenigen, welche den norddeutschen Bundesstaat überhaupt wollen und ihre Zahl ist eben die weit überwiegende im Reichstage), der Regierung helfen müssen, das Werk auf der Grundlage des vereinbarten Entwurfs rasch und fest zur Verwirklichung zu bringen.

So wird denn, wenn nicht Alles trügt dieser Reichstag die Hoffnungen Deutschlands ihrer Erfüllung entgegenführen.

## Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Regierungs-Rath Griesemann zu Münster den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse, dem Ober-Revizor a. D. Rudolph Dreyse zu Sömmerring den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse und dem Stadtgerichts-Exekutor Friedrich Wilhelm Hoffmann zu Berlin das All-

gemeiner Schrecken herrscht. Man befürchtet das Versinken der Insel. Das Kanonenboot „Blitz“, welches der preußische Gesandte auf die erste Nachricht von dem in Metelin stattgefundenen Erdbeben von Smyrna dorthin beordert hatte, um den Bewohnern und den preußischen Schutzbeschönen in der Gefahr Hilfe zu leisten, hat die ersten sämmtlich, sowie 50 andere Einwohner nach Smyrna übergeführt.

Berga, 13. März. Der preußische Oberstleutnant v. Krensky ist hier eingetroffen und hat dem Fürsten, den Ministern und dem Kommandanten der Festung einen Besuch abgestattet.

**Reichstag des Norddeutschen Bundes.**  
11. Sitzung, Mittwoch, 13. März,

Bonn, 10 Uhr.

Präsident Dr. Simonson; am Tisch der Bundes-Kommissare die Herren: Graf Bismarck - Schönhausen, v. Noen, v. Savigny und 9 außerpreußische Reichstags-Kommissare. Die Plätze im Hause sind sehr zahlreich besetzt, ebenso auch die Tribünen und die Logen. In der Hofloge erscheint Se. k. Hoheit der Kronprinz, ebenso bewirkt man in derselben den Oberst-Kämmerer Graf Neder. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Neu eingetreten sind die Abgeordneten: Freiherr v. Hammerstein, Dr. Gisler und Herwarth v. Bittenfeld. Das Haus tritt in die Tages-Ordnung ein: die Fortsetzung der Vorberathung über den Verfassungs-Entwurf, und zwar der Allgemeinen Diskussion. Der erste Redner ist der

Abgeordnete Dr. Schaffrath (gegen die Vorlage): Wir sind alle mit der in dem Entwurf angestrebten Einheit und der dadurch bedingten beschränkten Selbstständigkeit der einzelnen Staaten auf die Präsidialmacht einverstanden. Dadurch beweisen wir Geschicklichkeit. Aber dennoch können wir den Entwurf nicht annehmen, weil er blos ein internationales Vertrags-Verhältniß des Bundes zum Süden in Aussicht nimmt und weil er dem Reichstage nicht die gebührenden Rechte gewährt. Wenn jene Rechte nicht erlangt sind, und der Entwurf dennoch zu Stande kommt, dann wollen wir wenigstens von uns sagen, daß wir nicht der Reaktion vorgearbeitet haben.

Abgeordneter Graf Bethy-Hue: Diejenigen, welche einen Kompromiß herbeiführen wollen, scheinen unzufrieden, daß der Fortschritt der Zeit ihnen voranreilt. Es handelt sich nicht um Wiederlangung einer verlorenen deutschen Einigkeit, sondern um Neuerwerbung einer nie vorhandenen. Das Kleinstaatenthum hat seine kulturhistorische und geschichtliche Bedeutung. Aber es gibt ein älteres Recht, als welches die Kleinstaaten ihre Existenz verdanken. Die Erfordernisse eines Staates der Jetztzeit sind eine Verbindung freier kommunaler Autonomie mit einer straffen Centralgewalt. Beides leistet der Entwurf. Sicherheit ist die erste Bedingung jedes Staates. Ich graduire daher: Macht, Einheit, Freiheit; und nicht umgekehrt. — Ideen werden, in die Politik eingebracht ohne Gewalt bleiben. — Bei der jetzigen Lage Europas ist die Streitmacht die einzige Garantie der Sicherheit. Auch ich muß Opfer bringen, denn mit den Bestimmungen über den Fahneneid und die Steu-

er-ge-ge-bung stimme ich nicht überein. Aber die Regierung hat das ihrige gethan in diesem Entwurfe, thuen Sie auch das Ihrige.

Abg. Dunker (Berlin) (gegen die Vorlage): Dem Vorredner gegenüber muß ich erklären, daß der Präsident der Bundes-Kommissarien selbst ausgesprochen, daß dieser Entwurf eine Fortsetzung der Versuche von Frankfurt und Erfurt ist, die nicht aus der Initiative der Regierung, sondern der Liberalen hervorgingen. (Sehr richtig!) Ich muß aber zunächst meinen Dissens von früheren politischen Freunden motivieren. Dr. Miguel sage neulich, wir führen die Lage der Regierung gegenüber nicht unbefangen an; vor einigen Jahren aber sagte er: Das preußische Volk hat in dem Kampfe mit dem Ministerium eine Konsequenz und Energie entwickelt, an der wir ein Beispiel nehmen können. (Hört! Hört!) Nun ich bleibe bei diesem Urtheile stehen und halte es mit der Konsequenz. Wenn man einen Herrscher über Deutschland stellt, dem die gesamme Wehrkraft des Landes anvertraut ist, so darf er nicht als Militärherrscher dem Civilherrscher des Stammes gegenüber stehen, sondern er muß zugleich der Port und Brücke der Freiheit und Wohlfahrt des gesamten deutschen Volkes sein. Die Verfassung muß daher Grundsätze enthalten, die Sonderexistenzen unmöglich machen. Wir haben jetzt schon die Ueberzeugung gewonnen, daß der Entwurf nur den Charakter des Bündnisses selbstständiger Regierungen trägt. Der Herr Abgeordnete für Wiesbaden will nicht allzuviel Rechte des Volkes opfern. Ich sage, wir dürfen gar keine opfern, denn wir haben nicht zu viele. Dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Bundespräsidenten gibt man in fachlicher Beziehung eine zu große Tragweite; er hat ja die Bildung eines verantwortlichen Ministeriums bei zweihundzwanzig Regierungen als unmöglich rundweg abgeschlagen. Das letzige Bündnis ist das des Starken mit den Schwachen, das gebrochen werden wird, wenn die Schwachen sich dem Starken nicht fügen. Es ist kein Zeichen von Partikularismus, wenn wir die Rechte von 25 Millionen Preußen den hinzutretenden 5 Millionen Deutschen zu Liebe nicht Preis geben wollen. In Erfurt hat Graf Bismarck selbst für die preußische Verfassung die Bundesverfassung zurückerwiesen. Man vertröstet uns auf die Zukunft und auf die Geschicklichkeit des leitenden Staatsmanns. Aber wir, wir wollen nur bauen auf die Kraft der Institutionen.

Präsident der Bundes-Kommissarien Graf Bismarck-Schönhausen: Ich freue mich, daß der Herr Vorredner mir Gelegenheit giebt, einen Bruch zu berichten, den ich gestern an dieser Stelle begangen habe, indem ich sagte, daß die in dem Schlussprotokoll von Oldenburg niedergelegte Neuerung in den früheren Konferenzen nicht zur Sprache gebracht worden wäre. Sie ist allerdings in einer derjenigen Konferenzen denen ich nicht beigewohnt habe, von dem oldenburgischen Herrn Gesandten zur Sprache gebracht worden, indessen sofort mit einer so überwiegenden, an Einschränkung grenzenden Majorität unserer Bundesgenossen abgewiesen worden, daß man niemals darauf zurückgekommen ist und der Sache nicht den Einfluß auf die weitere Diskussion zugeschrieben hat, daß ich damals davon in Kenntniß gesetzt worden bin. Ich freue mich, dieses hier berichtigen zu können.

Der Herr Vorredner hat ferner von Erfurt und meiner Vergangenheit dort gesprochen. Ich spreche ungern von meiner Person, ich habe nicht die Gewohnheit das zu thun, aber das Gefühl, daß ich eines hohen Grades von Vertrauen in der Stellung in der ich bin, auch zu meiner Person bedarf, veranlaßt mich, eine kurze Ausführung zu thun über die Stellung, die ich in Erfurt hatte, und über die, die ich jetzt habe: Ich kam nach Erfurt mit denjenigen politischen Anschaungen, die ich, ich möchte sagen, aus dem Vaterhause mitbrachte, ge- schärt in jener Zeit durch den Kampf gegen die Angriffe der Bewegung von 1848 auf Zustände, die mir wert waren. Im Jahre darauf, 1851, bin ich in die praktischen Geschäfte eingetreten und habe seitdem Gelegenheit gehabt, Erfahrungen in der praktischen Politik sechzehn Jahre hindurch in Stellen, wo ich ohne Unterbrechung mit der großen Politik, namentlich aber mit der deutschen, beschäftigt war, sammeln zu können. Ich habe mich dabei überzeugt, daß aus dem Buschraum die politische Welt — nicht blos die auf dem Brettern, die die Welt bedeuten — anders aussieht, als wenn man hinter die Kulissen tritt, und daß der Unterschied nicht blos an der Beleuchtung liegt. Ich habe an mir selbst wahrgenommen, daß man die Politik anders beurtheilt, so lange man als Dilettant ohne das Gefühl schwerer persönlicher Verantwortlichkeit, etwa in den Minuten, die die anderweitige Berufskart zuläßt, an ihr mitwirkt, als wo man im Gegentheil einer vollen Verantwortung für die Folgen jedes Schrittes, den man thut, bewußt ist. Ich habe in Frankfurt im Amte erkannt, daß viele der Größen, mit denen meine Erfurter Politik gerechnet hatte, nicht existierten, daß das Zusammengehen mit Österreich, wie es mir denn aus den Erinnerungen an die heilige Alliance, die durch die Tradition der früheren Generation mir überkommen waren, vorschwebte, — daß dieses nicht möglich war, weil das Österreich, mit dem wir rechneten — es war die Periode des Fürsten Schwarzenberg — überhaupt eben nicht existierte. Ich beschränke mich auf diesen kurzen Rückblick, indem ich hinzufüge, daß ich mich glücklich schäge, überhaupt nicht zu den Leuten zu gehören, die mit den Jahren und mit den Erfahrungen nichts lernen.

Wenn der Herr Vorredner eine gewisse Verwunderung darüber ausgesprochen hat, daß ich dem Budgetrechte meinerseits die besten Jahre meines politischen Lebens vielleicht gewidmet hätte um es zu belästigen, so möchte ich an die eine Thatsache erinnern, daß es nicht ganz sicher ist, ob wir die Armee, welche die Schlachten des vorigen Jahres geschlagen hat, in derselben Verfassung besessen hätten, welche sie zu dieser Zeit hat, wenn im Herbst des Jahres 1862 sich Niemand fand, der bereit war, die Regierung auf Befehl Sr. Majestät des Königs fortzuführen, ohne den Besluß des Abgeordnetenhauses vom 23. September auszuführen.

Abg. v. Vincke (Hogen) [für die Vorlage]: Vergeben Sie es einem alten Frankfurter und Erfurter, wenn er an diese Stelle mit einem gewissen Gefühl der Wehmuth hintritt. Ich hoffe, wir werden jetzt nicht in den Fehler verfallen, daß wir vor Einzelheiten das Ganze nicht sehen. Jene Herren (nach links) möchte ich beschwören, das Beispiel ihrer Gegner zu folgen, die viele ihrer Ansichten zu Gunsten des Vaterlandes gepflegt haben. Bis in der letzten Zeit haben Sie sich Leute des Fortschritts genannt, nun, bringen Sie den Fortschritt unter Dach und bauen Sie dann weiter aus. Ich dächte, gerade Sie freuen sich des allgemeinen Wahlrechts, weil das ein Standpunkt ist, auf dem Sie weiter arbeiten könnten. Ich hoffe, wir werden alle alten Ideen begraben, wir werden lassen, was hinter uns ist und werden treiben, was vor uns ist. (Bravo!) Auf den kleinen Sitz des Abgeordneten für Berlin mit Herrn Miquel lasse ich mich nicht ein. Ich meine, es braucht sich Niemand zu schämen, im Lernen mit dem Herrn Ministerpräsidenten zu rivalisieren. (Bravo!) Es hat mich schmerzlich berührt, die Warnung zu hören, wir seien ohne Süddeutschland nicht stark genug, und das sagt man in einem deutschen Reichstage? (Bravo!) In einem englischen oder französischen Parlament, ja selbst in einem russischen Reichstage, wenn es einen gäbe, würde so etwas mit Entstützung zurückgewiesen werden. (Lebhafte Bravo!) Eine Nation von 30 Millionen soll sich fürchten, und das sagt man uns hier in diesem Hause, Angesichts der kühnen Feldherren des vorigen Jahres. (Lebhafte Bravo!) Das sagt man uns in der Residenz, in welcher wir die Trophäen des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege aufzuweisen haben! (Bravo!) Ein Vorredner sagte, man sehe es dem Entwurf an, daß er mit der Hand an dem Degen geschrieben sei; ich füge hinzu: wenn wir den Entwurf beschließen, so mag das Ausland wissen, daß wir zu seiner Durchführung auch die Hand an den Degen zu halten bereit sind. (Stürmisches Bravo!) Ich könnte nun eine Auseinandersetzung halten mit den verehrten Herren Partikularisten. (Heiterkeit.) Ich habe aber dem Herrn Präsidenten bei näherer Betrachtung Recht geben müssen, wenn er neulich einem Herrn

Abgeordneten gestattete, Thatsachen anzuführen, die nicht in die gegenwärtige Rathung, sondern in die Geschichte des Jahres 1866 gehören, wenn dieselbe docirt werden sollte. Es ist eine gute Sitte des deutschen Rechtes, daß der Berurtheilte an dem letzten Tage genießen kann, was er will, (Allzeitige anhaltende Heiterkeit), daß es jemand gestattet ist, seinen letzten Stossfuß auszustossen. Was sollte aus der deutschen Einheit werden, wenn die Herren nicht noch zuvor Alles von sich geben könnten. (Heiterkeit.)

Ich will nicht den Schatten eines Vorwurfs gegen das erlauchte Fürstenhaus hier vorbringen, unter dessen Schutz ich zwanzig Jahre auf väterlichem Festland gewohnt habe. Ich habe den hannoverschen Ständen nicht angehört, weil ich zwei Herren nicht dienen zu können glaubte. Ich kenne die Verhältnisse dort nicht, aber trotzdem würde es meinen parlamentarischen Erfahrungen nicht entsprechen, den König Georg V. oder die Königin Marie, sei es im Wege des Angriffs oder der Vertheidigung hier im Parlament vorzubringen. Ein hervorragendes hannoversches Mitglied sagte mir noch kürzlich, daß die preußischen Parteien daselbst die strengeren Maßregeln der preußischen Regierung als eine Wohlthat begrüßt hätten. Soll ich unserer Regierung einen Vorwurf machen so ist es der, daß sie 2 Mon. hindurch den Begegnungen, denen unser Militär in Hannover ausgesetzt gewesen ist, ruhig zugesehen hat. Kein Land ist so frei in Europa, daß nicht Ausnahmeregeln in seinen Gefügen müßten zugelassen werden. — Ich komme auf den zweiten Partikularisten, auf das Mitglied für Altona. Wie kann der Vertreter eines Landes, daß der preußischen Krone jetzt angehört, und der an diesem Werke hier mitarbeiten will, dem Vertreter der Krone gegenüber von Kompromittierung des monarchischen Prinzips sprechen. Alles, was er von Kompromittierung sprach, ist von dem Könige nur mit Zustimmung des preußischen Volkes geschehen. Wenn er behauptet, Preußen hätte nur seine Haussmacht und nicht seine Reichsmacht vermehrt, so heißt das den Thatsachen gerade in's Gesicht schlagen. Alle Eroberungen unserer Fürsten sind dem Staate einverlebt, ebenso Hannover, Nassau, Frankfurt und Schleswig-Holstein und zwar mit Zustimmung des preußischen Volkes.

Und wenn er uns gar einen Spruch des Dichters zitiert — Meine Herren, ich dachte ein Mitglied des Reichstages müßte soweit die deutsche Geschichte kennen, daß es müßte, daß Sparsamkeit und strenge Gewissenhaftigkeit unsere Fürsten ausgezeichnet haben. (Bravo!) Wenn aber ein Mitglied dem Herrn Bundes-Präsidenten gegenüber in einer berichtigenden Erklärung solchen Ausspruch thut, wie der Abg. v. Mallindrodt, so kann man mit ihm über die Geschichte nicht streiten. (Lebhafte Bravo!) Die neuere Geschichte betreffend, schäme ich mich der Erfolge des Jahres 1866 nicht. Meiner Meinung nach müßte eben Schleswig-Holstein bereit sein Alles auf dem Altore des deutschen Vaterlandes zu opfern; aber weder der Fürst des Landes noch die Volksführer haben die Februar-Bedingungen angenommen. Wenn das Mitglied von der Losreihung von Schleswig sprach, so muß ich befehlen, daß diese That gerade diejenige ist, die unserer Regierung am meisten zur Ehre gerichtet. Dadurch ist nicht blos der Dualismus beseitigt, sondern endlich, endlich die Fremdherrschaft aus Deutschland hinausgeworfen. Denn reden Sie mir nicht von einem deutschen Charakter Österreichs, einen Staat, der aus so gemischter Bevölkerung besteht, einer deutschen zu nennen, scheint mir an Ironie zu grenzen. (Lebhafte Bravo.) Mit den Partikularisten glaube ich für jetzt abgerechnet zu haben. (Große Heiterkeit.)

Man hat von dem Namen unserer Versammlung gesprochen. Meine Herren, lassen Sie uns nicht um den Namen streiten, wir mögen uns berathend nennen, oder verfassunggebend, wenn wir das Werk zu Stande bringen, haben wir genug gethan. (Sehr wahr!) Ehrenwerthe Mitglieder des Abgeordnetenkamtes haben uns mit dem Damoklesschwert bedroht. Glauben Sie mir, die Sache ist nicht so schlimm, und wir werden das Mitglied für Berlin vielleicht auch bald auf dem richtigen Standpunkte finden. Der Herr Bundes-Präsident hat des mecklenburgischen Landtages gedacht. So viel ich aus der neulichen Verhandlung über die Gültigkeit einer Wahl gesehen habe, scheint mir eine Opposition von dort nur zu bestehen in Bezug auf die Prüfung der Legitimationspunkte. Andere Entwürfe, die, um so zu sagen, nach der Schablone gemacht sind, berücksichtige ich nicht. Wir haben Professoren in unserer Mitte, um diese Sache einmal gründlich untersuchen zu lassen Staatenbund oder Bundesstaat. Bis dahin wollen wir nur vom Norddeutschen Bunde reden. Wenn man die Wahl hat zwischen einem denkenden oder praktischen Menschen, so stelle ich mich entschieden auf den Standpunkt des letzteren. Auch darin stimme ich mit dem Herrn Abgeordneten für Kempen überein: Ich befnde mich in der Lage, worin ich bin. Wir haben in Frankfurt verloren, eine einheitliche Spize herzustellen. Es ist das vielleicht eine Ursache, daß nachher aus dem Worte Nichts geworden ist. Bedenfalls

ist zuzugeben, daß die Vertragstreue eine spezifisch preußische Eigentümlichkeit ist. Als ich nach Berlin kam, überlegte ich mir, welche Schwierigkeiten wohl unserem Weile zumeist entgegenstehen würden. Ich sagte mir, die Hauptschwierigkeiten würden von den sächsischen Vertretern kommen. Ich bin von dieser Ansicht zurückgekommen und ich hoffe, das Beispiel der sächsischen Vertreter werden sich alle sonstigen Spezialitäten zur Rücksicht nehmen. Und wenn auch die sächsische Politik bisweilen recht unglückliche Wahlen eingeschlagen haben mag: Etwas hat sie stets bewiesen, nämlich ihre große Vertragstreue. (Bravo!) Man hat gefragt: warum ist denn der Reichstag da? Ich antworte, um die Angelegenheiten der Nationen in den Vordergrund zu stellen und allen partikularen Besonderheiten ihre Spize abzubrechen. Was die Verantwortlichkeit der Regierung betrifft, so ist ein Theil derselben wenigstens im Entwurf realisiert, nämlich in den Art. 12 und 18. Denn der Bundeskanzler wird nicht ernannt von den Regierungen, sondern von der Bundes-Präsidialmacht. Derselbe hat alle Erlasse zu kontrahieren. Darin liegt eine moralische Verantwortlichkeit. Haben wir denn in Preußen etwas mehr? Der wichtigste Punkt ist natürlich das Budgetrecht. Dasselbe ist nur in Bezug auf das Militär beschränkt worden. Es ist aber durchaus wünschenswerth, daß der Militair-Etat für längere Zeit festgestellt werde. Es wird sich darum handeln, wie wir es zu machen haben, damit das Bewilligungsrecht erhalten bleibt und doch die partikularistischen Besonderheiten niedergehalten werden. Ich glaube ferner, daß es kein wohlthätigeres Institut geben kann, als die allgemeine Wehrpflicht. Es liegt darin eine Panacee, die uns schon über Vieles hinweggeholfen hat. Es ist gesagt, daß die allgemeine Wehrpflicht ein Schutz gegen den Absolutismus sei; aber erstens existiert Absolutismus in Preußen nicht und hat nie in Preußen existiert. Zweitens werden jetzt die Ereignisse des vorigen Jahres von Allen geprägt; aber ich erinnere Sie daran, daß damals die klügsten Friedens-Adressen durch das Land liefen. Die Landwehr werde nicht unter die Fahnen treten, hieß es. W. H.! Die Leute sind zur Fahne gekommen. Kein Einziger, weder Demokrat noch Konservativer, ist ausgeblieben; sie haben alle ihre Schuldigkeit gethan. (Bravo!) Wie kann man da die allgemeine Wehrpflicht einen Schutz gegen den Absolutismus nennen? Man hat viel von Freiheit und Einheit gesprochen, aber sie sind nur möglich bei der Existenz. Diese Existenz haben wir deshalb zu sichern. W. H.! Lassen Sie uns schnell berathen. Die Frage: was dann? vermag ich nicht zu beantworten. Aber gewiß wird sie nicht ausbleiben; nachdem wir drei Mal vereint gewesen sind und drei Mal nichts zu Stande gebracht haben, werden wir zwar nicht den Angriff, wohl aber den Hohn Europas auf uns laden. (Bravo!) Die Herren von der linken Seite haben gesagt, die Regierung würde uns dann schon weiter helfen. Acceptieren wir dieses Vertranan. In diesem Vertranan wollen wir weiter arbeiten mit deutschem Ernst. Der allmächtige Gott, der uns hat stiegen lassen, wird auch das deutsche Banner hochhalten, und wie wollen es mit beiden Händen festhalten bis an den letzten Atemzug unseres Lebens (Lebhafte, anhaltende Bravo). Schlüß folgt.

### In- und Ausland.

■ Berlin, 13. März. Die Reichstagsverhandlungen der letzten Tage sind reich an Kundgebungen, die in demselben Maße der nationalen Politik der Regierung vollständig entsprechen, als sich darin die auf eine Beschleunigung des Verfassungswerts hinwirkenden impulsgebenden Kräfte die tief in seinem nationalen Wesen begründet sind, ganz besonders mächtig offenbart. Die beiden Reden des Grafen v. Bismarck vom 11. d. in ihren umfassenden Bezügen auf das Verfassungswert wie auch insbesondere auf die ihm aus der Verschmelzung der neuen Landesteile mit Preußen zunehmende Kräftigung nehmen dabei unbestritten den Vorrang ein. Die Budgetfrage, auf welche die Opposition vornehmlich ihre Taktik berechnet hatte, fand eine so durchschlagende Erklärung, daß sie jener Taktik wohl kaum noch einen Auhalt gewähren wird. Die Majorität des Reichstages hat den Nachweis, daß die Fixierung der Beiträge zu den Militärokosten eine Beschleunigung der Cognition des Parlaments nicht in sich schlägt, sondern sich in ihrer Wirkung lediglich nur darauf beschränkt, den Bestand der Armee gegen jährliche Infragestellung zu sichern, als ein Zugeständnis aufgenommen, welches allen berechtigten Forderungen des Parlamentarismus nach dieser Richtung hin, gerecht werde. Da nun die bisherigen Debatten des Reichstages die Verständigung im Prinzip bereits erreichten und der sachlichen Verhandlung genügten, insosfern alle verschiedenen Standpunkte zur Aussprache kamen, so läßt sich der Eindruck der auf die Verfassungsfrage bezüglichen Rede des Herrn Ministerpräsidenten als Bildhaft einer befriedigenden Erledigung der letzteren betrachten. Die zweite Rede gilt als ein Meisterstück der politischen Redefertigkeit: in oratorischer Hinsicht nicht minder als in Abtracht ihres Gegenstandes. Die Erwerbung der neuen Landesteile in ihrer Bedeutsamkeit für die geistige und politische Kräftigung des preußischen Staates findet darin einen treffenden Ausdruck. Auch die zweite Rede weiset auf einen Abschluß hin, da ihr ähnlich wie bei der Verfassungsfrage durch die Haltung der betreffenden Abgeordneten vorgeworfen wurde. Es ist hier besonders auf Miquel hinzuweisen, dessen unverkennbar günstige Einwirkung auf die Partikular-

isten in der erspielten Weise sich zu erkennen giebt. Münchhausen's Anstreben mußte um so mehr bestreben, als sein ganzes bisheriges Verhalten darauf berechnet schien, eine günstige Position zur preußischen Regierung zu gewinnen. In die intimsten Kreise, ja recht eigentlich in die Familie des Herrn Ministerpräsidenten eingeschoben, hätte er nicht nötig gehabt, die Auskunft über die hannoverschen Verhältnisse, die die zweite Rede des Grafen v. Bismarck ertheilt, sich erst im Reichstage zu erholen. Das ihm täglich offen stehende Haus des Herrn Ministerpräsidenten bot ihm dazu den einfachsten Weg. Vielleicht fand er ihn durch Rücksichten auf seine Wähler verlegt. Im Ganzen kommt wenig darauf an, da selbst die schroffe Stellung, die Hr. v. Münchhausen einnimmt, es ihm doch nicht möglich gemacht hat, die Auffassung zu bestreiten, welche bei seinen Landsleuten, namentlich den conservativ vorherrschend geworden, daß nehmlich für die Entwicklung der hannoverschen Zustände unter den jetzigen Verhältnissen die Verfassung des norddeutschen Bundes maßgebend geworden. Man hat von Neubungen gesprochen, die zwischen dem Grafen v. Bismarck und Herrn v. Münchhausen in Folge der von dem Ministerpräsidenten gebrauchten Worte entstanden. Der Vorwurf, als hätte Preußen die Kapitulation von Langensalza nicht gehalten, sei eine unwürdige Verleumdung. In der That wurde dieser Ausdruck von Hrn. v. Münchhausen persönlich genommen, da er sich aber auf die Hannoversche Presse bezieht, so dürften wohl alle Weiterungen der vorgedachte Auffassung bestigt sein. — Die heutige "Prov.-Corr." gibt eine interessante Uebersicht der letzten Ergebnisse des Reichstages und knüpft daran Hinweise auf die Ausgestaltung der norddeutschen Verhältnisse namentlich in der Richtung auf Sachsen und Hannover. Ihren Mitteilungen über die Anstellung der hannoverschen Offiziere können wir folgende Daten hinzufügen. Die Zahl der hannoverschen Offiziere, die in die preußische Armee eingetreten, ist so umfanglich, daß das betreffende Namens-Verzeichniß gegen 40 Seiten umfaßt. Der Generalmajor v. Bothmer ist einem der Divisionärsstäbe attachirt, dem Generalstab wurden 4 Offiziere aggregirt, 8 Offiziere wurden dem Kriegsministerium zur Verwendung in Verwaltungssachen zugewiesen, 2 der Landgardarmee. Die 8. General-Inspektion für das Militärbildungswesen hat einen hannoverschen Offiziere in sich aufgenommen. Die übrigen Offiziere wurden unter das Garde- und die Provinzial-Corps verteilt. Die Ranglisten der Stabsoffiziere sind zahlreich vertreten, insgleich die Namen des hannoverschen Adels: v. Wössing, v. Arndtschilde, v. Döring, v. Hobenburg, v. Bock, v. Windheim, Graf v. Wedel, v. d. Decken, v. d. Wense, v. Ossendorff, v. Hammerstein, v. d. Busche, v. Nissler, v. Geyser, v. Klenke, Graf v. Dynhausen, v. Alten u. A. —

— Die Minister<sup>1</sup> der Finanzen, für Handel und für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten haben die Königliche Regierung in Köln auf eine Anfrage, betreffend die Steuerpflichtigkeit des Verkaufs der auf den Industrie-Ausstellungen befindlichen Gegenstände, dabin beschieden, daß keine Veranlassung vorliegt, diese Ausstellungen durch unbeschränkte Gestaltung des Heilbietens der ausgestellten Waaren zu Messen und Jahrmarkten zu machen und ihnen dadurch nach Maßgabe des § 7 des Gewerbesteuergegeses vom 30. Mai 1820 und des § 1 des Hausr.-Regulativs vom 28. April 1824 die Steuerfreiheit zu sichern. Eben so wenig erscheint es angemessen, durch "unbedingte" Ausschließung "jedes" Verkaufs die Beschickung der Ausstellungen zu erschweren. Es ist vielmehr ein gelegentlicher Verkauf nach Erfüllung des Zwecks der Ausstellung als ein gewerbscheinpflichtiger Verkehr im Sinne des § 2 des Hausr.-Regulativs nicht anzusehen. Zur Verhütung eines Missbrauchs der hierauf eintretenden Gewerbscheinfreiheit ist jedoch darauf zu halten, daß die zur Ausstellung gebrachten Waaren vor Ablauf des durch den Zweck der Ausstellung bedingten Termins aus dem Ausstellungsbraume auf Grund eines Verkaufs nicht entfernt, oder, wenn dies ausnahmsweise zugelassen wird, während der Ausstellung durch Waaren gleicher Gattung nicht ersezten werden. Die an sich zulässige Etablierung eines stehenden Handels ist bei den Ausstellungen nicht zu gestatten. Diese Ministerial-Entscheidung ist nun auch den übrigen Regierungen zur Nachricht und Beobachtung mitgetheilt worden.

Nachdem die Mecklenburg-Strelitzsche Staats-Regierung sich bereit erklärt hat, von Preußen für den Haushandel mit Böhmen in Mecklenburg-Strelitz keine höhere Abgabe als jährlich 16 Thlr. bis auf Weiteres einzufordern zu lassen, ist preußischerseits, unter Aufhebung einer früheren Verfügung, angeordnet worden, daß vom 1. Januar 1867 ab von den gedachten Mecklenburgern für den Haushandel mit Böhmen in Preußen nur der auch von Preußen gesetzlich zu entrichtende Steuersatz von 16 Thlr. eingesfordert werden soll.

— Während in den alten Provinzen des Staates und den meisten rheinischen Regierungsbezirken der Schulbesuch längst bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre ausgedehnt ist, war es bisher im Trierischen Bezirk mit erreichtem dreizehntem Lebensjahre aus der Elementarschule zu entlassen. Um einer solchen Ungleichheit zu begegnen, wesentlich aber im Interesse einer dem späteren Leben entsprechender nachhaltigen Erziehung und Bildung der heranwachsenden Jugend, hat der Unterrichts-Minister bestimmt, daß von Ostern dieses Jahres ab die Schulpflicht der katholischen Jugend auch im Bezirk der Regierung von Trier bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre dauert, falls nicht der Übergang in eine höhere Lehramtsanstalt den früheren Austritt aus der Elementar-

larschule rechtfertigt. Kinder, welche mit dem vierzehnten Jahre sich die erforderliche Schulbildung nicht erworben haben, sind jedoch, nach Besinden der Umstände, noch zu längerem Schulbesuch verpflichtet, es sei denn, daß bei Mädchen die körperliche Entwicklung dies unangemessen erscheinen läßt.

Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Paris werden, um den Thierzüchtern die Ausstellung ihrer Erzeugnisse zu erleichtern, die auf der Insel Billancourt eingerichteten Ställe unentgeltlich überlassen werden, so daß die Aussteller von Thieren nur die sehr ermäßigten Transportkosten zu tragen haben. Bekanntlich wird bei der Thier-Ausstellung jede Concurrenz nur 14 Tage dauern. Es ist nun die Einrichtung getroffen, daß die ausgestellten Thiere auf der von der Commission am Schlusse jeder Concurrenz zu veranstaltenden Auction verkauft werden können.

In den Amtsblättern findet sich jetzt folgende Bekanntmachung: Nachdem durch den Etat für 1867 die Mittel angewiesen sind, diejenigen Inhaber des eisernen Kreuzes, welche bisher den Ehrensold noch nicht bezogen haben, schon vom 1. Januar ab in den Genuss derselben treten zu lassen, werden die noch vorhandenen Anwärter aufgefordert, sich zu diesem Behufe bei dem Landratsamte ihres Kreises mit ihrem Besitz-Bezugniß zu melden.

Die Zahl der im letzten Feldzuge preußischerseits gemachten Kriegsgefangenen stellt sich nach den „Mil.-Bl.“ folgendermaßen heraus: Österreicher 1049 Offiziere, 44,868 Mann, Sachsen (Königreich) 27 Offiziere, 454 Mann, Sachsen-Meiningen 1 Offizier, 1 Mann, Bayern 31 Offiziere, 1196 Mann, Württemberger 2 Offiziere, 91 Mann, Badener 1 Offizier, 45 Mann, Hessen-Darmstädter 1 Offizier, 149 Mann, Kurhessen 11 Mann, Nassauer 10 Mann. Außer diesen zurückgelieferten Gefangenen waren am 1. Januar 1867 noch franz. in Preußen 92 Mann. Summa: 1112 Offiziere, 46,917 Mann. Ein österreichischer Offizier ist aus Danzig desertiert: der Lieutenant Praelz vom 1. Inf.-Regt. Gedenken bez. ihren Wunden erlegen sind: 67 österreichische und neun sächsische Offiziere.

Die Worte des Grafen v. Bismarck, daß die Vereinigung von Nord- und Süd-Deutschland jedem Angriffe gegenüber in allen Fragen, wo es sich um die Sicherheit des deutschen Bodens handle, vollständig gestützt sei, haben unverweilt eine volle Bestätigung aus Süd-Deutschland erhalten.

Die militärische Vereinbarung, welche die süddeutschen Staaten (Bayern, Württemberg, Baden und Hessen) längst getroffen haben, ist jetzt in ihrem Wortlaute veröffentlicht worden.

Dieselbe beruht auf folgenden politischen Vorauslegungen: 1. Die vereinigten Staaten erkennen es als ein Bedürfniß, die Wehrkräfte ihrer Länder so zu organisieren, daß sie zu Achtung gebietender gemeinsamer Aktion befähigt werden. 2. Sie einzigen sich deshalb zu möglichster Erhöhung ihrer Militärkräfte unter einer, den Prinzipien der preußischen nachgebildeten Wehrverfassung, welche sie zur Wahrung der nationalen Sicherheit und Unverteidlichkeit in Gemeinschaft mit dem übrigen Deutschland geeignet macht.

Die militärischen Einrichtungen selbst stehen in wesentlichster Übereinstimmung mit denen Preußens und des Norddeutschen Bundes.

Sachsen. Wer das Glück oder Unglück gehabt hat, längere Zeit in Sachsen leben zu müssen, wird unangenehm durch den Dinkel berührt worden sein, welcher sich häufig durch die übermäßige Höflichkeit der spezifischen Sachsen Bahn bricht und zeigt, mit welcher Selbstüberhebung dieselben auf den großen Nachbarstaat blicken. Rämentlich behaupteten diese Herren stets, daß Preußen hinsichtlich allgemeiner Volksbildung hinter Sachsen rangre. Die letzte Rekrutierung hat aber gezeigt, daß das Verhältniß ein umgekehrtes ist, und können wir mit Bezug darauf das „Sächsische Wochenblatt“ citiren, welches schreibt: Die nunmehr beendete Stellung der einjährigen Freiwilligen hat im Ganzen, was die körperliche Tüchtigkeit der jungen Leute, die doch mehr oder minder den gebildeten Ständen und der nüdlichen Bevölkerung angehören, betrifft, infosomit kein unerfreuliches Ergebnis geliefert, als man mit Recht gewöhnlich annimmt, daß in diesen Ständen häufiger schwächliche Körper-Constitutionen sich vorfinden, als in den andern Ständen und unter der Bevölkerung des flachen Landes. Von den zur Gestellung gelangten Kaufleuten wurden 36 p.C., von den Studirenden 53½ p.C., von den Gewerbetreibenden 99 p.C. ic. für tauglich zum einjährigen Freiwilligendienst befunden. Weniger günstig stellte sich allerdings die allgemeine Bildung derjenigen jungen Leute heraus, welche zur schriftlichen und mündlichen Prüfung zugesogen wurden und deren große Mehrzahl dem kaufmännischen Stande zugehörte. Obschon nur über deutsche Sprache, Geschichte und Geographie und nur einmal über Rechnen und französische und englische Sprache examiniert wurde, und obwohl die Fragen sich nur auf einen Bildungsumfang erstreckten, wie ihn

jeder Schüler der ersten Klasse einer Bürgerschule haben muß, blieben doch eine große Menge von Fragen unbeantwortet oder wurden so beantwortet, daß es besser gewesen wäre, sie wären unbeantwortet geblieben. Für die Zukunft wird es daher dringend nothwendig sein, daß die jungen Kaufleute einen anderen Bildungsgang als den bisherigen einschlagen; denn hätte der Maßstab, wie er in Preußen gesetzlich für das freiwilligen Examen vorgeschrieben ist und wie er in der Folge auch in Sachsen eintreten wird, schon jetzt angelegt werden wollen, so würde kaum einer der Examinate durch die Prüfung gekommen sein. Vor Allem darf das für den Kaufmann schon an sich wichtige Studium der Geographie recht angeleget zu empfehlen sein, damit nicht wieder Fragen nach der Lage von Stettin, Bremen ic. nach dem Lauf der Donau der Weser ic. entweder unbeantwortet bleiben oder ganz verkehrt Antworten gegeben werden. Vor Allem aber ist den Principalen dringend ans Herz zu legen, ihren Lehrlingen und Commis die nötige Zeit und Aufmunterung zu deren Fortbildung zu geben. Wenn das nun schon bei der sogenannten gebildeten Bevölkerung vorkommen ist, wie mag es dann erst bei dem übrigen Theile ausssehen? Wie oft haben wir unser Cultusministerium vorgehalten, daß seine Maßnahmen nicht zu einer täglichen Bildung des Volkes gereichten. Jetzt endlich werden wohl alle Verständigen sich überzeugen, daß wir nicht auszuviel Grand zu jener Selb anbetung haben, die uns von den offiziösen Blättern seit vielen Jahren gelehrt worden ist.

Frankreich. Der Kaiser hat, wie der „Moniteur“ mittheilt, kürzlich auf dem Marsfeld einen neuen Besuch gemacht und seine lebhafte Befriedigung über die Thätigkeit auszudrücken geruht, mit der man gegenwärtig die allgemeine Einrichtung der Ausstellung zu Ende führt. Se. Majestät hat im Besonderen die große Menge der bereits von fremden Ausstellern eingesandten Gegenstände wahrgenommen. Der Kaiser hat die Hoffnung ausgesprochen, daß die französischen Aussteller sich von ihren Mitbewerbern nicht den Vorsprung werden abgewinnen lassen und daß es jeder sich zur Ehrensache machen wird, für den 28. März vollkommen bereit zu sein.

Dasselbe Blatt gibt heute noch einen besondern Auszug aus dem „Exposé“ über das Reorganisationsprojekt, theils um die wichtigsten Punkte der beabsichtigten Reform deutlich hervortreten zu lassen, theils um gewisse dunkle Stellen, die Mißverständnisse oder Beiroumisse hervorrufen könnten, möglichst aufzuläuren. Jährlich werden 160,000 junge Leute einberufen, die 9 Jahre, die einen in der aktiven Armee und der Reserve, die andern in der Reserve und der mobilen Nationalgarde zu dienen haben. Die Losgekauften sind nur zum Dienst in der mobilen Nationalgarde verpflichtet. Heirathen können die Reserveisten von ihrem 25. Jahre an. Die Gesamtstärke der durch die aktive Armee, die Reserve und mobile Nationalgarde vertretene Wehrkraft Frankreichs zu Land wird auf 1,238,000 Mann ange- schlagen.

### Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. März.

(Zur Feier des Geburtstages) Sr. Majestät des Königs findet am 22. ein Gottesdienst in der Marienkirche statt, an dem nicht nur das Militär und die Beamten, sondern auch die Mitglieder der Friedrich-Wilhelm-Schützen-Gilde theilnehmen.

(Stadtgerücht.) — Wir brachten in der Sonnabend-No. unserer Zeitung ein Documenti jener über einen geachteten Bürger ausgesprengten Gerüchte und sind heute im Stande zum Beweise unserer Behauptung nachfolgende Schreiben mittheilen zu können.

Mit Bezug auf die unterm 8. d. Mts. gemachte Anzeige, daß der bisherige Kirchenvorsteher Borrasch nicht mehr der dortigen St. Brigitte Pfarr-Gemeinde angehöre, vielmehr seinen Wohnsitz gegenwärtig in der St. Joseph-Pfarrei genommen hat, fordern wir Euer Erwürden auf, dem p. Borrasch in unserem Namen unter Bezeugung des verdienten Dankes für seine Mühewaltung zu eröffnen, daß hierdurch das von ihm bisher veralte Ehrenamt factisch zur Erledigung gekommen sei.

Pelplin, den 19. Januar 1867.  
Bischöfliches General-Bicariat-Amt von Culm.

gez. Dr. Hesse.

Indem ich Euer Wohlgeboren vorstehende Verfügung des Bischöflichen General-Bicariat-Amts in Abschrift zur Einsicht und Kenntnis bringe, statue ich dabei Euer Wohlgeboren den gebührenden Dank für die vielfältige Mühewaltung ab, die Sie aus besonderem Interesse für die St. Brigitte-Kirche als denen Kirchen-Vorsteher bisher gehabt und gezeigt haben Bergeli's Ihnen Gott.

Danzig, den 30. Januar 1867.

gez. Hesse.

Pfarr-Administrator.

ad. St. Brigitte.

(Schwurgericht.) Am 11. d. M. wurde die Anklage in der Mathae-Embacherschen Prozeßsache verlesen, welche 33 Bogen umfaßte. Den Vorsitz führte Herr Appellationsgerichtsrath Hirschfeld, als Beisitzer fungierten die Hrn. Richter Caspar, Fork, Pannenberg und Kreis-

richter Busenitz. Als Staatsanwalt fungirte Hr. Professor Freibee. Die 12 Geschworenen wurden zunächst aus folgenden Herren durchs Los bestimmt: E. G. Hesse, C. Hein, F. W. Hauffmann, R. Hellrich, C. Hendewerth, G. Herrtel, W. Herbut, Fr. Heyn, R. Hoffmann, C. Hirsch, A. Jantzen, A. Jünke, C. Kadonski, W. Käseberg, F. Kaufmann, C. Kempf, P. Kip, R. Kleyn, H. Kortenbeil, C. Maquet, J. Nette, C. Wölfe, Graf v. Herzberg, H. Krüger, H. Neumann, J. Schulz, W. v. Levenar, W. Förster, H. Hänicke, Fr. Busch.

Die Anklage bezeichnet folgende 23 Personen:

- 1) Den Arbeiter J. F. Mathae, 22 Jahr alt, bereits mehrfach bestraft, nummer des zweimaligen Raubes, dreifachen schweren Diebstahls und vorsätzlicher Tötung beschuldigt.
- 2) Den Arbeiter C. E. Embacher, 27 Jahr alt, bereits wegen Diebstahls mit Zuchthaus bestraft jetzt angeklagt des achtfachen Raubes und dreifachen schweren Diebstahls.
- 3) Den Arbeiter C. E. W. Schabinowski alias Lehmann, 26 Jahr alt, bereits mit Zuchthaus bestraft, angeklagt des fünffachen Raubes und vorsätzlicher Tötung.
- 4) Den Schankwirth Martin Kellatt, 45 Jahr alt unbestr. angeklagt mehrfachen Raubes und Diebstahls.
- 5) Den Arbeiter J. M. Ziemen, 35 Jahr alt, bereits bestraft, angeklagt des Raubes u. Diebstahls.
- 6) Den Arbeiter M. G. Porczeng, 27 Jahr alt bereits bestraft, angeklagt des dreifachen Raubes.
- 7) Den Arbeiter A. Schmude, 25 Jahr alt, bereits bestraft, angeklagt des dreifachen Raubes.
- 8) Den Arbeiter J. J. Sierakowski, 28 Jahr alt, bereits bestraft, angeklagt des dreifachen Raubes und schweren Diebstahls.
- 9) Den Arbeiter P. Schablewski, 29 Jahr alt, bereits bestraft, angeklagt des dreifachen Raubes.
- 10) Den Arbeiter C. F. Prohl, bereits bestraft, angeklagt des Raubes.
- 11) Den Arbeiter C. F. Lengenfeldt, bereits bestraft, angeklagt des Raubes.
- 12) Den Arbeiter C. E. Hein, vielfach bestraft, angeklagt des Raubes.
- 13) Den Kaufmann Vör Auerbach, 53 Jahr alt, bereits bestraft, angeklagt der dreifachen gewohnheitsmäßigen Hohlerei.
- 14) Den Arbeiter J. F. Dupli, unbestr. angeklagt der Theilnahme an einem schweren Diebstahl.
- 15) Die verheir. Handelsfrau H. Robert geb. Schwarz, unbestr. angeklagt der gewohnheitsmäßigen Hohlerei.
- 16) Den Arbeiter G. A. Dulski, angeklagt des einfachen Diebstahls und der Hohlerei.
- 17) Den Arbeiter C. F. Kornowski, vielfach bestraft, angeklagt des schweren Diebstahls.
- 18) Die unv. Maria Poell, 19 Jahre alt, bereits bestraft, angeklagt der Hohlerei.
- 19) Den Handelsmann Abr. Schwarz, bereits bestraft, angeklagt der Hohlerei.
- 20) Den Arbeiter J. Marquardt, unbestr. angeklagt der Hohlerei.
- 21) Den Bäckergesellen J. H. Glowinski, bereits bestraft, angeklagt des Diebstahls und der Hohlerei.
- 22) Die verheir. Anna Goetz geb. Hein, bereits bestraft, angeklagt der gewohnheitsmäßigen Hohlerei.
- 23) Die verheir. R. Schablewski geb. Busch, unbestr. angeklagt der Hohlerei.

Die Vertheidigung für Mathae hat Herr Rechtsanwalt Röppel, für Embacher Herr R. A. Kippe, für Schabinowski Herr Justizrat Breitenbach und für die anderen Angeklagten die Herren Justizräthe Poschmann, Weiß und Walter zu führen.

(Herrn f.)

(3. Konzert der Bilsch'schen Kapelle.) Das wiederum sehr gebiegene Programm des dritten Concerts hatte die weiten Räume des Schützenhauses nicht gefüllt. Das Concert wurde mit einer Perle classischer Orchestermusik, mit der Ouverture zu „Anekreon“ von Cherubini eröffnet, welche sehr schwungvoll und mit vorzüglicher Präzision vorgetragen wurde. Die zweite Nummer des Programms brachte eine bedeutende Novität: die Suite Nr. 2 (E-moll) der vier Orchestersuiten Franz Lachner's. Der freieren, von dem strengen Styl der Sinfonie abweichen den Form der „Suite“ hat Lachner neues Leben zu verleihen gewußt, indem er von den der alten Suite eigentlichlichen Transformen nur wenige beibehalten hat, und in Bezug auf Wahl und Anordnung der Tonstücke seiner Phantasie einen freieren, klügneren Flug vergönnt. An Tonbildern enthält die Suite fünf: Introduction und Fuge, Andante, Menuett, Intermezzo, Giga. Die Fuge ist zwar sehr sorgfältig gearbeitet, das Thema indessen nicht besonders originell. Das Andante dagegen ist ganz reizend; namentlich der im zarten Pianissimo verhandelnde Schlüß desselben. Auch die Menuett ist gesättigt und melodisch. Von höchst origineller, reizender Erfindung und vorzüglicher Instrumentierung aber ist das Intermezzo, und dieser Theil des Werkes jedenfalls der bedeutendste und wirksamste. Die Suite wurde ebenfalls aufgenommen.

Der zweite Theil des Concerts brachte zunächst Mendelssohn's ätherische Ouvertüre zum Sommernachtstraum, welche vom Orchester mit voller Hingabe executirt wurde. Ein Solo für Pedal-Harfe von Parish-Ussars gab Herrn Wendel reiche Gelegenheit, seine Kunstreife auf diesem Instrumente zu entfalten. Dann hörten wir Variationen aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, vom ganzen Streich-Quartett mit Meisterhaft vorgetragen. Die von Berlioz glänzend instrumirtte „Aufforderung zum Tanz“ von Weber zündete durch den äußerst brillanten Vortrag. Dasselbe haben wir von den Beethoven'schen Variationen in C-dur zu constatiren. Den Schlüß des Concerts bildete Webers Oberon-Ouvertüre. Die duftige märchenhafte Pracht dieses in den stippigsten, farbenreichen Nuancen strahlenden Werkes kam zur vollen Geltung und trug dem Orchester den lebhaftesten Beifall ein. Eine sehr willkommene Zugabe waren die „Träumereien aus den Kinderseen“ von Robert Schumann, welche wie im ersten Concert, eine freudige Bewunderung hervorriefen und abermals da capo vorgelesen werden mußte.

(Stadttheater.) Gestern wurde „Dinorah“, nachdem wir deren Aufführung

seit mehreren Jahren entbehren mußten, mit Fräulein Hönisch als Gast gegeben. Dieses Werk des großen verehrten Meisters hat sich hier einer dauernden Beliebtheit zu erfreuen und erwies auch dieses Mal seine Anziehungskraft für das hiesige Publikum. Fräulein Hönisch in der Titelrolle gab eine, namentlich nach der rein gesanglichen Seite hervorragende, ja in hohem Grade vollendete Leistung. Sowar wollte es ihr nicht gelingen, aus der Figur der Heldenin des Librettos einen dramatisch-einheitlichen Charakter zu gestalten, aber die Bewältigung dieser Aufgabe möchte selbst bei der genialsten Darstellerin mehr durch virtuose Verwendung der sich darbietenden Effekte, als durch psychologische Vertiefung zu Stande kommen. Am wenigsten vermochte Fräulein Hönisch das Dämonische ihrer Rolle zur Geltung zu bringen, während sie den tragischen und mehr noch den lyrischen Stellen künstlerisch vollendeten Ausdruck verlor. Jedenfalls hat die Künstlerin mehr gethan, als man bei der Aufführung eines an geistvollen Sätzen reichen, aber ästhetisch unedlen Opernwerkes zu verlangen berechtigt ist. Das Publikum anerkannete dies, indem es Fräulein Hönisch im Laufe des Abendes mehre Mal, nach dem Schattentanz allein zweimal rief. Aber auch die Leistungen der Herren Melm & (Hoel) und v. Illenberger (Corinent) dürfen wir nicht unerwähnt lassen, von welchen erster eine durchaus würdige, letzter eine von besonders drastischer Wirkung bot. Herr v. Illenberger erheiterte mit seiner urwüchsigen komischen Durchsamkeit und Angst das Publikum, ohne jedoch der Correctheit in der Ausführung der Ensembles Eintrag zu thun. Herrn Melm & kräftige und dabei innige Gesangsweise, die sich besonders in der Romanze des dritten Aktes dokumentierte, wurde durch öfteren Applaus gewürdig. Das Vokalquartett (Gebet), gesungen von den Hirtenknaben, dem Männer und Jäger, sowie die Chöre, befriedigend.

W.

**Handel und Verkehr.**  
Stettin, 12. März. (St.-Anz.) Weizen 70—86 bez., Frühjahr 85—84½ bez., Roggen 55—56 bez., Frühjahr 53 bez. u. G., Rüböl 11½ bez., März 11½ Br., April—Mai 11½ bez., Spiritus 16½—17½ bez., Frühjahr 16½ bez.

Berlin, 11. März. (St.-Anz.) Weizen loco 68—86 Br. nach Qualität, schwimmend bunt poln. 81 Br. bez., Lieferung pr. März 77 Br., April—Mai 77½ Br. bez., Mai—Juni 77½ Br. bez., Juni—Juli 78 Br. bez., Juli—August 77 Br. bez.

Rogggen loco 78—79 Br. 54½—55 Br. ab Bahn bez., 79—80 Br. 55—55½ Br. do., 80—82 Br. 56—56½ Br. do., schwimmend exquisit 80—83 Br. 57 Br. bez., pr. März 54½ Br., Frühjahr 53½—54—53½ Br. bez., Br. u. G., Mai—Juni 53½—54—53½ Br. bez., u. Br., Mai—Juni 54 Br. bez., Juli 54 Br. bez., August—September 51½—1½ Br. bez.,

Hafser loco 26—29 Br., sächsischer 28½ Br., schles. 28½ Br. ab Bahn bez., pr. März 27½ Br., Br., Frühjahr 26½—5½ Br., Mai—Juni 28 Br. Br., Juni—Juli 28½ Br. bez., Danzig, 14. März 1867.

**Bahnverläufe.**  
Weizen, hellbunt, sein und hochbunt: 124/5—126 Br. 97½, 100—100, 102½ Br.; 127—129 Br. 100, 103½, — 101, 105, Br.; 130, — 131/2 Br., 132 — 133 Br. 105, 109 Br. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—Br., 84 86, Br., 121/2 — 122/23 Br., 85, 88 — 87½, 90 Br., 124/5/6 26/27 Br. 89,92½—90, 92½, 95 Br. zur 8 Br. bez. Scheffel einzuwiegen.

Rogggen, 120—122 Br. 58½, 59—60 Br., 124—126 Br. 60—61½, 62 Br. 127—128 Br. ohne Befuhr Br. zur 81½ Br. preuß. zu Scheffel einzuwiegen.

Gerte, II. Futter 98/100 — 103/4, 48, 48½—49 50, Br. zur 72 Br. zur Scheffel einzuwiegen. — Gerte, II. Malz. 102—104 Br. 49 50, — 50 51½, Br. 106 — 108 Br. 52, — 53, 53½ Br. 110 Br. 54, 55 Br. zur gemessenen Scheffel. — Gerte, gr. Malz. 105 Br., 51 52, Br. 107—110 Br. 53½, 54½—55, 55½ Br. 112—114 Br. 56, 56½—57 Br. zur 72 Br. zur Scheffel einzuwiegen.

Erbse, weiße Koch. 62½, — 64, 65 Br., abfallend 57, 58—59, 61 Br. zur 90 Br. zur Scheffel einzuwiegen.

Fenilleton.  
Sächter Motta.  
(Schluß.)

Dann ergreift er einen schmugeligen, zusammen gewickelten Lappen aus der Nische in der Wand, breitet ihn auseinander und schüttet drei oder vier Handvoll ungerösteten Kaffee aus demselben, den er auf einen kleinen Teller von geslochenem Grase legt, und sorgfältig alle schwarzen Körner oder andere ungehörige Substanzen aussiebt, die man gewöhnlich unter den im Großen gefauften Kaffee gemischt findet. Nach vielen Säubern und Rütteln schüttet er die gereinigten Kaffeebohnen in einen großen, offenen, eisernen Löffel, fest diesen über die Mündung des Trichters und bläst zu gleicher Zeit mit dem Blasebalge, wobei er die Bohnen langsam umräht, bis sie plazieren, sich röthen und anfangen ein wenig zu rauschen; vorsichtig zieht er sie von der Hitze weg, lange bevor sie schwarz werden oder verföhnen, wie in der Türkei und in Europa sehr unzweckmäßig geschieht, worauf er sie eine kleine Weile auf dem Grasteller abkühlen lässt. Hierauf setzt er den großen Topf mit warmem Wasser über das Feuer, damit das Wasser zur rechten Zeit ins Kochen komme, und nimmt zwischen seine nackten Beine einen großen steinerne Mörser mit einem engen Loch in der Mitte, das gerade groß genug ist für die einen Fuß lange und anderthalb Zoll dicke Keule von schwarem Stein. Nachdem er nun die halbgerösteten Bohnen in den Mörser geschüttet, fängt er an zu stoßen, indem er mit wunderbarer Geschicklichkeit immer gerade in die Mitte des Loches trifft, ohne einen Stoß daneben zu thun, bis die Bohnen zermalmt sind, jedoch nicht zu Pulver. Wenn sie bis zu einer Art groben röthlichen Schrotmehls zerrieben sind, nicht unähnlich jenem feinen Kohlenstaube, der in manchen Ländern für Kaffee gilt, aus dem aber alles wirkliche Aroma längst ausgebrennt und ausgewaschen ist, schaufelt er sie heraus.

Nach diesen Operationen, die alle mit einem Ernst und überlegten Genauigkeit vorgenommen werden, als ob das Wohl der ganzen Provinz davon abhänge, nimmt er einen kleinen Kaffee topf, füllt ihn bis etwas mehr als zur Hälfte mit Wasser aus dem großen Gefäß, schüttet dann zerstoßenen Kaffee hinein und setzt ihn über das Feuer zum Kochen, wobei er von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Stock darin rührte, wenn das Wasser in die Höhe steigt, um das Überlaufen zu verhüten. Der Kaffee darf weder lange noch stark kochen, im Gegenteil so geringe wie möglich. In der Zwischenzeit nimmt er aus einem anderen zusammen gewickelten Lappen einige aromatische Körner, heil genannt, ein indisches Product, dessen wissenschaftlichen Namen ich leider nicht kenne\*, oder ein wenig Saffran, und nachdem er diese Ingredienzen ein wenig gestoßen, wirft er sie in den geringe kochenden Kaffee.

Eine solche Würze des Kaffees wird in Arabien für unerlässlich gehalten, obwohl man sich ihrer sonst im Orient nicht bedient. Zucker würde für eine gänzlich unerhörte Profanation gelten. Buletzt filtrirt er die Flüssigkeit durch einige Über von Palmenbast, die zu diesem Zwecke in das Gußrörchen gelegt werden, und setzt den Präsentsteller von halbfärbtem Ras und die kleinen Koffetäschchen zurecht, um den Kaffee einzugeben. Alle diese Praktiken nehmen eine gute halbe Stunde in Anspruch.

Der Kaffee ist nun fertig und der Slave beginnt seinen Rundgang, in einer Hand den Kaffee topf, in der andern den Präsentsteller mit den Tassen haltend. Die erste Tasse, welche er eingeht, muß er selbst trinken, um zu versichern, daß „sein Tod in dem Topfe“ ist; hierauf werden die Gäste bedient, zuerst der, welcher den Ehrenplatz am Fenster einnimmt, zuletzt von Allen der Hausherr.

Denn Kaffee abzulehnen wäre eine unverzeihliche Beleidigung; man hat aber auch nicht viel auf einmal zu schlucken, denn die Tassen oder Fänschan sind höchstens so groß wie eine halbe Eierschale und nie über die Hälfte voll; dies wird besonders für gute Lebensart gehalten, und eine bis an den Rand gefüllte Schale würde gerade das Gegenheil von dem bedeuten, wie in Europa. Warum es so ist, weiß ich nicht, vielleicht weil man in Arabien nur sehr selten Untersetzer oder „Bart“ hat, die in Syrien und Egypten sehr gewöhnlich sind, und daher eine übervolle Tasse für die Finger unbeschreiblich wäre, wenn man sie ohne einen solchen Halter anfassen müßte. Den mög aber sein wie da wollte; „fülle die Tasse für Deinen Feind“ ist ein auf der ganzen Halbinsel, bei Beduinen und Städtlern gewöhnliches Sprichwort. Das Getränk selbst ist außerordentlich aromatisch und erfrischend ein wirkliches Stärkungsmitte, ganz anders als der schwere „Schlam“ den die Osmanen schlürfen, oder das wässrige, von verbrannten Bohnen bereitete Präparat in Europa. Wenn der Slave, oder noch Unständen ein Freier die Tasse präsentiert, un-

terlässt er nie zu sagen: „Semm“ d. i. „Nenne (den Namen Gottes)“! und man darf nicht nehmen, ohne zu antworten: „Bismillah“, d. i. „im Namen Gottes“.

Wenn alle bedient sind, wird zum zweitenmale herumgegeben, diesmal aber in umgekehrter Ordnung, indem der Wirth zuerst nimmt und hierauf die Gäste. Bei besonderen Gelegenheiten, z. B. bei einem ersten Besuch, wird die röthliche Flüssigkeit noch ein drittesmal herumgereicht, zuweilen auch noch ein vierter Schälchen geboten; aber diese alle zusammen betragen noch nicht den vierten Theil dessen, was ein Europäer auf einen einzigen Zug beim Frühstück zu sich nimmt.

Hamburg. Ein reicher Fabrikbesitzer in Hamburg erfreute sich des Glückes, eine Tochter von angenehmem Aussehen und gesünderem Herzen zu besitzen. Da es jedoch nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, so sah er sich unter den Söhnen des Landes nach einem passenden Eridam um, wurde jedoch dieser Bemühungen höchst unerwarteter Weise durch die selbständige Wahl seiner Tochter überhoben. Wer aber war der Jungling, dem des Mädchens heilsühnendes Herz entgegenschlug? Ein Slavonier von hoher schlanker Gestalt im blühenden Alter von 22 Jahren, der Blechwaren und Mansfelden feil bot. Was Wunder, daß der gern gehobene Südländer sich immer häufiger im Hause des Fabrikbesitzers einstellte und in dessen Tochter seine treffliche Kundin verehrte. Sie kannte kein Ding und kein Feilchen, sie ließ sich nie aus einem harten Thaler herausgeben — ein Blick aus seinem kohlen schwarzen Auge war die einzige Scheide, die sie verlangte.

Aber die schneide Polizei, welche den Werth des Mansfeldenhändlers nicht nach seiner Liebenswürdigkeit beurtheilte, fand Veranlassung, ihn auszuweisen. Nun trankte das liebende Mädchen wie jener einsame Fichtenbaum im Norden, um den Slavonier, der als Palme zwanzigweise nach dem fernen Süden ziehen mußte, bis er, von unbezwingbarer Sehnsucht überwältigt wieder aufbrach und trotz des polizeilichen Verbots gegen Hamburg pilgerte. Dort angelangten leulte er seine Schritte nach St. Georg — sie sahen sich wieder und gelobten einander ewige Treue. Was half es dem Vater, daß er sich weigerte, den eisleithanischen Schwiegersonn zu akzeptieren und rundweg erklärte, daß einer Jungfrau, die dem Norddeutschen Bunde angehöre, keine Verbindung mit einem Sprößling des österreichischen Kaiserstaats gezieme!

Seine Tochter bewies, daß unser Slavonier bildungsfähig sei und erbot sich, eine ihr zugesetzte Erbschaft zur Ausbildung des Geliebten zu verwenden. Thräne wasser und beredte Worte schmelzen die Eisrinde von des Fabrikbesitzers Herzen, er schloß den dunkelfarbigen Eidam in seine Arme und versprach, ihm im Abreise des früheren Gewerbes zum Etablissement eines Blechwarengeschäfts die Hand zu bieten. Freilich wird es zu diesem Zwecke noch der Zurücknahme der Ausweisungssordre von Seiten der Polizei bedürfen, aber es läßt sich erwarten, daß auch diese ein menschlich Rühren empfinden werde, denn „wo Alles liegt, kann Karl allein nicht hassen.“

Den erschienen und vorrätig zu haben bei

L. G. Homann in Danzig,  
Zopengasse 19, Kunst- u. Buchhandlung:

Die Feier des Geburtstages

Sr. Majestät des Königs Wilhelm.

Eine Sammlung von Reden, geschichtlichen

Schilderungen und Gedichten von Kochbach.

1867. Mit Portrait des Königs. Preis 10

Sgr. Ferner ist noch vorrätig:

Schulfeier des Geburtstages

Sr. Majestät des Königs von Preußen Wilhelm I.

Katechisationen von Koch, Lehrer. Preis 1 Sgr.

6 Pf.

Heil unserm König Wilh. I.

Erzählungen und Lieder zum Geburtstag Sr.

Majestät. 3. Aufl. 3 Sgr.

Der conservative Verein zu Reichenberg versammelt sich Mittwoch den 20. März c. 5 Uhr Abends im gewöhnlichen Lokale.

Beachtenswerth für Brennereibesitzer.

Nach vielfachen Versuchen ist es mir endlich gelungen, eine solche Vereinfachung meiner neuesten Säulen-Apparate zu erzielen, daß dadurch fast ein Fünftel des Anlagekapitals erspart wird, ohne einen Zeitverlust im Abstreifen, oder ein geringerer Stärkegehalt des Fabrikats zu erhalten. Die jetzt so niedrigen Metallpreise hinzugezählt, sehe ich in den Stand, ganz neue Apparate zu einem auffälligen billigen Preise zu liefern. Die neue Konstruktion empfiehlt sich natürlich für kleinere Brennereien.

Pr. Stargard, im März 1867.

A. Horstmann,  
Kupferwaren-Fabrikant.

Verkauf von Southdown-Böcken.

Auf dem Rittergute Linda, 1/2 Meile von Culm leben 23 Southdown-Böcke zum Verkauf.

Sommer.

Hauptredakteur:  
Fridolin  
Hoffmann.

# Kölnische Blätter.

Gegründet  
am 1. April  
1860.

vom 1. Januar 1866 in vergrößertem Format.

Täglich erscheint ein erstes und ein zweites Blatt (außer Sonntag, wo gewöhnlich nur ein Blatt ausgegeben wird); bei wichtigen Gelegenheiten ein drittes Blatt als Extra-Blatt.

Die „Kölnischen Blätter“ sind die einzige größere Zeitung im nördlichen Deutschland, welche die verfassungsmäßigen Rechte der Katholiken in Preußen und ihre anderwärts gekränkten oder misskannten Interessen entschieden vertreibt.

Unter der Abonnentenzahl, welche viel größer ist, als die sämtlicher politischen Tagesblätter im ganzen westlichen Deutschland, mit alleiniger Ausnahme der „Köln. Zeitung“ und des „Frankf. Journ.“, sind über

6000 Abonnenten allein in Preußen, was für die Wirksamkeit der Inserate offenbar vom größten Vortheil ist.

Einrückungsgebühren für Anzeigen 1½ Sgr die breite Petitz.

(nicht höher als bei allen Blättern, die nur die Hälfte der Abonnentenzahl haben).

Abonnements-Preis: in Köln 1 Thlr. 20 Sgr., bei allen Postanstalten in ganz Preußen und den Agenturen in Aachen, Bonn, Koblenz Düsseldorf und Trier 1 Thlr. 27½ Sgr. Im deutsch-österreichischen Postverein 2 Thlr. Einige Nummern zur Probe stehen jederzeit gratis und franco zu Dienst.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

# „Berliner Punsch.“

Humoristisch-satyrisches Organ der conservativen Partei.

Redakteur: Wolfgang Bernhardi.

Dieses wichtigste aller humoristischen Blätter erscheint wöchentlich mit einer Fülle politisch-satyrischer Gedichte, komischer Erzählungen, Epigramme und Illustrationen. Das Blatt, eine komische Weltgeschichte im vollen Sinne, setzt seine Lefer in den Stand, mit Witz und Behagen auf das politische Treiben zu schauen und sich über das Gebaren der Gegenparteien zu ergötzen, statt zu ärgern.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich 26 Sgr.

Man abonniert bei allen Post-Anstalten, Buchhandlungen, Zeitungsspediteuren, Zeitungsbüchern und in der unterzeichneten

Expedition des „Berliner Punsch“, Berlin, Lindenstraße Nr. 116.

# Herrenstiefel

von gut. Kalbleder 2 rdl. 20 sgr., Fahled. 2 rdl. 15 sgr., Doppelsohle 3 rdl. Stiefel mit Gummizügen 2 rdl. 20 sgr. empfiehlt die Schuh- und Stiefel-Fabrik von

A. Bethmann,

1. Damm 6.

N.B. Knabenstiefel und Gummisohle ebenfalls äußerst billig.

Damengamaschen f. v. 1½ a. 15/12 u. 11/3 rdl zurückgesetzt.

Um Strohhüte z. Wasch., Mod. und Färb. bittet

August Hoffmann,

Strohhutfabrik, Hellgeistgasse 26.

Angemeldete Fremde am 12. März 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Lieut. u. Rittergutsbesitzer Steffens a. Gr. Golttau, Gutsbesitzer Friedl a. Gr. Golttau, Gutsbesitzer Beckmann a. Horburg, Beckmann a. Hannover, Domänenpächter v. Schultz a. Baylin.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbesitzer Freudenthal a. Pitschin, Rittergutsbesitzer Schwanz n. Gem. a. Berlin, Gutsbesitzer Blatzke a. Orlowek-Mühle, Frau Rentier Drawe a. Saslowzin, Frau Gutsbesitzer Pohl a. Senstau, Hotel zum Kronprinzen. Die Herren: Kaufmann Sommer a. Grünau i. Valern, Erle a. Danzig, Bülow a. Berlin, Brockmann a. Pr. Eylau, Brockmann a. Königsberg, Hagen u. Willmannsdorfer a. Frankfurt a. M. Rittergutsbesitzer Heine u. Gem. a. Stangenberg, Gutsbesitzer Ahmus a. Gr. Wissel, Kanzl a. Gr. Gitsch, Regierungs-Kreis-Taxator Kreuz a. Dirschau.

Walters Hotel. Die Herren: Oberstaatsanwalt v. Grävenitz a. Marienwerder, Rittergutsbesitzer v. Puttkamer a. Glawitz, Gleisner a. Laranow, Landrat a. D. Puttkamer a. Hoch-Kelpin, Gutsbesitzer Biehni a. Liebenau, Glemser a. Papau bei Thorn, Administrator Kuhn a. Graudenz, Maurermeister Kuhel a. Thorn, Kauß. Werner a. Berlin, Liebert a. Marienwerder, Landwirth Wilke a. Resnachow, Weishaupt a. Alt-Rothof.

Hotel de Thorn. Die Herren: Kaufmann Mohrmann a. Gassel, Rüdiger a. Magdeburg, Pfeiffer a. Frankfurt a. M., Gussb. C. u. E. Weißel a. Stöblau, Mix a. Krieskohl, Ober-Amtmann Bieler a. Bantau, Major Diestel a. Freudenhal.

Hotel de Berlin. Die Herren: Fabrikant Pfannschmidt a. Aschersleben, Kaufl. Weinmann a. Mainz, Drilumer a. Bromberg.

# Stadttheater zu Danzig.

Freitag, den 15. März. Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur. Komische Oper in 3 Acten vox Vorzing.

Ergänzte Anfrage.

Mit Bezug auf den vom Magistrat angekündigten Verkauf eines Reitpferdes erlauben wir uns die ergebene Anfrage: Aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke ist ein halbes Jahr hindurch auf Kosten der Stadt ein Reitpferd unterhalten worden, wodurch derselbe eine überflüssige Ausgabe von mindestens 50 Thlr. entstanden ist.

Berliner Börse vom 11. März.

Wechsel-Course vom 9.

Amsterdam	250 fl. kurz	5	143½ b3
do.	2 Monat	5	143½ b3
Hamburg	300 Mark kurz	4	151½ b3
do.	2 Monat	4	151½ b3
London	1 Pftr. 2 Monat	4	6. 23½ b3
Paris	300 Fr. 2 Monat	3	81 b3
Wien	150 fl. 8 Tage	5	79½ b3
do.	2 Monat	5	79½ b3
Augsburg	100 fl. 2 Monat	5	56 24 b3
Frankfurt	100 fl. 2 Monat	3½	56 26 b3
Leipzig	100 Thlr. 8 Tage	6	99½ G
do.	3 Monat	6	99½ G
Petersburg	100 R. 2 Woch.	7	89½ b3
do.	3 Monat	7	88½ b3
Bremen	100 Thlr. 8 Tage	4½	110½ b3
Warschau	90 R. 8 Tage	6	81½ b3

# Pommische Fonds.

Anleihe von 1859	5	104½ b3





<tbl\_r cells="3" ix="5" maxcspan="1" maxrspan="1" usedcols="3